

Urbane Dimensionen der Globalisierung

Jonas Freist-Held

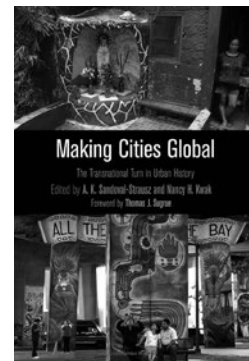
Dass Urbanisierung und Globalisierung eng verwoben sind, war allgemeiner Konsens, als im Jahr 2016 die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen die ›Neue Urbane Agenda‹ auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Wohnungswesen und nachhaltige Stadtentwicklung (Habitat III) in Quito verabschiedeten. Dabei hatte es bis zum Jahr 1976 gedauert, bis überhaupt die globale Dimension von Städten mit der ersten Habitat-Konferenz in Vancouver auf die internationale Agenda rückte. Dies ist erstaunlich, denn die Herausgeber zeigen auf, wie transnationale Verbindungen auf Städteebene die Globalisierung im 20. Jahrhundert nicht nur prägten, sondern ganz konkret gestalteten. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert und umfasst elf voneinander unabhängige Essays. Sie alle werfen Schlaglichter auf transnationale Dimensionen lokaler Entwicklungen.

Im ersten Teil geht es um die grenzüberschreitende Ausbreitung globaler wirtschaftlicher und politischer Trends auf lokaler Ebene. Margaret O'Mara zeigt im Kapitel ›Silicon Dreams‹ die weltweiten Versuche auf, das Erfolgsmodell ›Silicon Valley‹ zu kopieren. Dies führte zur Entstehung vorstädtischer Technologieparks in allen Ecken der Welt, die untereinander mehr gemeinsam haben als mit ihrer unmittelbaren, lokalen Umgebung. Amy C. Offner und Leandro Benmergui diskutieren, wie der Ost-West-Konflikt die Wohnungsbaupolitik in rasant wachsenden Städten Lateinamerikas, etwa Bogotá oder Rio de Janeiro, beeinflusste. Zielten diese von den USA unterstützten Programme ursprünglich darauf ab, Menschen aus ihrer Armut zu befreien, haben sie bis heute Einfluss auf die sozioökonomische

Segregation dieser Städte. Auch die Suche globaler Investoren nach attraktiven, lokalen Investitionsmöglichkeiten hat einen Einfluss auf geografische Ungleichheiten, wie Nancy H. Kwaks in ihrem Beitrag über Slumräumungen in Manila offenlegt.

Im zweiten Teil geht es hingegen um transnationale Einflüsse im städtischen Raum. So untersucht Erica Allen-Kim, wie chinesische Investoren die Architektur und Organisation von Einkaufszentren in zahlreichen kanadischen Gemeinden geprägt und damit einen neuen, sozialen Raum für Migrantengruppen geschaffen haben. Matt Garcia zeigt anhand des mexikanischen Viertels ›Arbol Verde‹ am Stadtrand von Los Angeles auf, welchen zerstörerischen Einfluss der Bau einer einzelnen Schnellstraße auf die Integrationserfolge einer amerikanisch-mexikanischen Nachbarschaft haben kann. Einer der Höhepunkte des Buches ist das Kapitel von Arjit Sens. Er analysiert, wie sich indische Migrantinnen und Migranten mit der jährlich stattfindenden Parade zum indischen Unabhängigkeitstag einen Raum geschaffen haben – mitten in Chicago.

Die Beiträge erläutern, zuweilen etwas zu detailverliebt, welchen Einfluss lokale Entwicklungen auf globale Veränderungen haben und umgekehrt. Einziger Schwachpunkt: Die Autorinnen und Autoren versprechen mit der westlichen Dominanz der Geschichtsschreibung zu brechen. Das gelingt zwar in Teilen, doch auch im Buch überwiegt ein starker USA-Zentrismus. So wird etwa Afrika als Weltregion komplett ausgespart. Dennoch: Das Buch liefert eine erfrischend andere Perspektive auf die Globalisierungsgeschichte.



A. K. Sandoval-Strausz/Nancy H. Kwak (Eds.)

Making Cities Global. The Transnational Turn in Urban History

Philadelphia:
University of
Pennsylvania Press
2018, 352 S.,
55,00 US-Dollar